

# Khuurertütsch und Schrifttütsch – zwei ungleiche Schwestern

TEXT: OSCAR ECKHARDT  
BILD: PETER DE JONG

Der Churer Dialekt gehört wie auch unsere Schriftsprache/Standardsprache zur selben Sprachfamilie. Deshalb sind viele Elemente in beiden Sprachausformungen durchaus sehr ähnlich. Auf der anderen Seite darf man die Unterschiede nicht unterschätzen.

Die Fachleute sprechen von einer Diglossie, wenn sie das Verhältnis von Schweizer Dialekten und Standardsprache beschreiben. Ein typisches Merkmal von Diglossie ist, dass in der Regel sowohl die Standardsprache als auch der Dialekt gleich gut beherrscht werden. Der Dialekt und die Standardsprache werden normalerweise für bestimmte Situationen eingesetzt. Es ist klar, dass in einer schriftlichen Prüfung in der Schule nicht Dialekt geschrieben werden darf, während man in der Deutschschweiz beim Kauf eines Bahnbilletts am Schalter eben Dialekt sprechen kann. Tatsache ist, dass heute die Funktionsgrenzen von Dialekt und Standardsprache im schriftlichen wie im mündlichen Verkehr zu schwinden beginnen, meistens zugunsten des Dialekts. Gottesdienste, 1.-August-Reden und E-Mails werden oft in Dialekt verfasst.

## Viele Ungleichheiten

Worin bestehen die Unterschiede zwischen Dialekt und Standardsprache aber in sprachlicher Hinsicht? Wollte man alle Ungleichheiten aufzeigen, würde daraus eine grössere Doktorarbeit, denn die Differenzen umfassen sämtliche sprachlichen Kategorien, gehen also von der Aussprache der einzelnen Laute bis hin zu

den Satzbauplänen und anderen Wahrnehmungen von Wirklichkeiten. Beginnen wir mit den kleinsten Einheiten, den Lauten: Im Churer Dialekt verfügen wir über eine Serie von Doppellauten wie *ia, ua, üa* etc., die die Standardsprache nicht kennt. So etwa in *Piar* ‚Bier‘, *Khua* ‚Kuh‘ und *Brüader* ‚Brüeder‘.

Die Konsonanten *b, d, g* sind in der Standardsprache eher stimmhaft, bei uns eher stimmlos. *p, t, k* werden im Deutschen meist mit einem angehängten *h* versehen, also *ph, th, kh* ausgesprochen, während etwa in Chur nur das *kh* aspiriert ist. Gerade dieser Sachverhalt der Aspirierung führt dazu, dass man Deutsche oft schon nach wenigen Wörtern als Deutsche erkennt, wenn sie Italienisch oder Englisch sprechen. Italienisches «*Quanto costa questa mela?*» kann dann durchaus etwa «*Khuanto khosta khuesta mela?*» lauten.

## Hüüsli, Häusle, Häuschen

In der Wortbildung fällt den Deutschen natürlich sofort auf, dass wir die Diminutive mit *-li* bilden: *Hüüsli, Biltli, Kindli* etc. Das verleiht unseren Dialekten aus deutscher Sicht etwas «Härziges», da im norddeutschen Raum die Verkleinerungsform eben mit *-chen* gebildet wird. Die Süddeutschen benutzen oft ein *-le*, etwa in *Häusle* oder auch in *Nestle* (Näschtl). Der Weltkonzern Nestlé hat heute noch ein Vogelnest als Firmenlogo, was die süddeutsche Herkunft des Namens bestätigt! Sehr augenfällig ist, dass wir im Churer Dialekt und in den schweizerdeutschen Dialekten überhaupt



Deutsche Touristen auf einer Stadtführung: Wir verstehen die nördlichen Nachbarn von der Sprache her, was umgekehrt nicht immer der Fall ist.

keine Genitive mehr haben. ‚Das Haus des Vaters‘ heisst bei uns *ds Huus vum Papa* oder *am Papis Huus* oder *ds Huus, wo am Papa khöört*. Einer der wenigen Genitive, die man selten noch hört ist *miner Läptig* ‚seit ich lebe‘: *So aswas hanni miiner Läptig no nia gsähha!*

In der Bildung der Plurale sind wir im Dialekt oft viel deutlicher als die Standardsprache, indem wir noch einen Umlaut und/oder manchmal sogar noch eine zusätzliche Endung einfügen: *ais Brot, zwai Brööter: ai Tansport, zwai Tanspört: ai Schwöschter, zwai Schwöschtera*. Auf der anderen Seite haben wir im Churer Dialekt die Deklinationsendungen abgeschafft, d. h. dem Wort *Frösch* sehen wir nicht an, in welchem Fall es steht, nur dass es eine Pluralform ist.

Damit sind wir schon bei einem sehr komplexen Unterscheidungskriterium zwischen Dialekt

und Standardsprache. Sprache soll ja eindeutig sein. Wenn also die Deklinationsendungen wegfallen, muss etwas Neues eingesetzt werden, damit die Eindeutigkeit gewährt bleibt. Wie wir oben beim Gebrauch des Genitivs gesehen haben, setzt man im Dialekt statt Deklinationsendungen oft Präpositionen ein. Genauso ist es beim Dativ: ‚Ich schreibe dem Vater‘ heisst *ii schriiba am Papa*, also übersetzt ‚ich schreibe an dem Vater‘. Das funktioniert allerdings nur bei männlichen und sächlichen Nomen. Bei weiblichen Nomen existiert der Dativ noch, wenn auch nur im Artikel und nicht in den Wortendungen. Nominativ: *d Mamma*, Dativ: *dr Mamma*, also *ii schriiba dr Mamma*.

Auf weitere Unterscheidungen zwischen dem Churer Dialekt und der Standardsprache geht die nächste Wörtertrugga in einem Monat ein. ■

Dr. phil. Oscar Eckhardt ist Linguist mit dem Spezialgebiet Dialektologie. Er arbeitet als Lehrer und freier Publizist.

Anfragen und Kommentare zum Churer Dialekt bitte per Mail an [peter.dejong@casanova.ch](mailto:peter.dejong@casanova.ch)